

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 19

Artikel: Die Kirsche blühte...
Autor: Wolfensberger, William
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 19
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
9. Mai
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Die Kirsche blühte . . .

Von William Wolfensberger.

Die Kirsche blühte auf im Söhn,
Sie holte nachts ihr Seierkleid
Und hängt es um, daß stolz und schön
Ihr Bluß in Land und Herzen malt.

Die Birne schaute scheel und kühl
Zur festbetörten Nachbarin,
Da steigt auch ihr schon heiß und schwül
Der Mai, der Mai durch Haupt und Sinn.

Es schwirrt die Meise und der Fink,
Der Spaß schwast wichtig neben drein,
Es ist ein gar gewaltig Ding,
Der Frühling will geschaffen sein!

Der Apfelbaum stand so vergrämt
Und knorrte kahl nach altem Brauch,
Zulezt murrte er zwar halb verschämt:
Wenn alles malt, so mai ich auch!

Und schämig blüht auch er nun still,
Ob noch so alt — es liegt am Mai!
Der Brombeerbusch, der nichts mehr will,
Als dornig sein, grünt auf dabel.

Ob hundert Mal durchs Städtlein träumt
Ein alter Traum in Hof und Haus,
Selbst an der Pfarrhausmauer keimt
Ein üppig Unkräutlein heraus.

Fuss: „Nieder aus einer kleinen Stadt“.

Gynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

19

Sie gingen nach dem hellerleuchteten Kai, wo sie schon Kapri mit seinem Freunde trafen, einem eleganten, höflichen Mann, mit einem Bulldoggesicht und einem hohen Stehfragen, dessen Spitzen ihn in das Kinn stachen. Das Boot war neu, mit einer großen Kajüte aus Mahagoniholz und mit roten Plüschpolstern, wie man bei dem hellen Licht der elektrischen Lampen vom Kaistieg aus sehen konnte.

„Schramm“, sagte der Fremde, welchen seine Stehfragenspitzen augenscheinlich veranlaßten, den Kopf hoch und steif zu tragen. Er verbeugte sich: „Mein Name ist Schramm. Es freut mich, wenn ich den Herrschaften dienen kann.“

Der Kai bog hier mit einem Horn in den See hinein. Schramm und Kapri sprangen in das Boot, reichten den anderen die Hände zum Einsteigen und munterten sie auf dazu. Nachher ließ der Besitzer den Motor an, wahrscheinlich versuchsweise. Die Schraube quirlte alsbald mit einem brodelnden Geräusch das Wasser auf, daß das Schiff eine kurze Strecke dahinschoß wie ein losgelassenes Pferd.

„Ganz ungefährlich“, versicherte Herr Schramm, als er die verduhten Gesichter der Gäste sah, welche bei der unvorhergesehenen Attacke auf ihre Standhaftigkeit seefrank herumtaumelten. Sie lachten, nahmen auf den Bänken Platz und suchten, während sie prüfend herumschauten, zu einem Entschlusse zu kommen. Von der Stadt herüber drang der Lärm des Lebens, das unter dem weißen Licht der Bogenlampen, die wie künstliche Sonnen hoch in der Luft hingen, von einem Menschenstrom am Ufer entlang getragen wurde. Jrgenowo spielte eine Streichkapelle zärtliche Weisen. Auf

der anderen Seite weitete sich das Wasser ins Uferlose. Die dunkelblaue Nacht war voller Sterne. Ein paar schienen herabgefallen zu sein und blinkten nun als weiße und rote Lichter weit drüben, am jenseitigen Rande des Sees. Dort war Weia, Heimat und Ruhe, Friede und Schlaf. Alle diese Dinge waren wohl dazu angetan, die Fahrt ins Dunkel zu wagen, wie Leo Butti entschied. Der Doktor fand das Bild wunderschön, während Frau Agnes bereits mit einem befriedigten Seufzer in einer Polsterede lehnte. Florentine sagte: „Der See ist so dunkel und tief.“ Das gab Friedrich einen erwünschten Anlaß, seine Mannhaftigkeit zu zeigen und seine junge Frau an sich zu drücken, da er sie in Angst wähnte. Aber sie hatte es eigentlich nur zu sich selbst gesagt. „Tief?“ meinte Kapri. „Etwas an die dreihundert Meter.“ Und Herr Schramm fügte hinzu: „Dunkel? Macht sich. Da können wir tun dafür.“ Er schaltete dabei das Licht ein, ein rotes und ein grünes, und vorn blinkte plötzlich ein großer Reflektor auf, daß ein mächtiger Lichtkegel entstand, der eine weite, weiße, silberne Brücke über das Wasser legte. Es war die reine venezianische Nacht. Als bald fiel eine dichte Wolke von Mäden und Nachtschmetterlingen töricht und betrunken in die Lichtstraße. Dazwischen klang, bald hoch, bald tief, ein patzendes Geräusch, das sich anhörte, als werfe jemand Steine, die mit einem „Pfnolch“ ins Wasser fielen. „Die Fische springen“, erklärte Kapri.

„Run?“ fragte Schramm. Alle waren dafür, daß man